



Empfang 1.0



DEN LIFT NICHT AUF DER GLEICHEN ETAGE

Uneinig: SP-Präsident Christian Levrat und SVP-Chefstrategie Christoph Blocher über Ursachen und Folgen der Migration.

Christian Levrat, wie sieht eigentlich Ihr persönlicher Migrationshintergrund aus? Bei Christoph Blocher wissen wir, dass seine Vorfahren aus Deutschland stammen.

Levrat: Ich bin ein Urschweizer und komme bis weit zurück aus Bauernfamilien in der Region Fribourg. Der einzige exotische Touch in meiner Familie ist eine Urgrossmutter aus der Deutschschweiz.

Christoph Blocher, wissen Sie, unter welchen Umständen Ihre ausländischen Vorfahren damals in die Schweiz einwanderten?

Blocher: Väterlicherseits kommen meine Vorfahren aus Württemberg, ebenfalls aus einer Bauernfamilie. Mein Ururgrossvater Johann Georg Blocher wurde Anfang des 19. Jahrhunderts bei Basel zum theologischen Lehrer ausgebildet. Diese Lehrer wurden anschliessend in die ärmsten Gemeinden Europas geschickt – eine davon war Schattenhalb im Berner Oberland, wo er landete. Zufällig. 30 Jahre war er dort Lehrer und heiratete dann die Tochter des Kirchensigristen von Meiringen. Schliesslich wurde er Schweizer Bürger und zahlte dafür ein halbes Jahressalär. Da war also die Welt noch in Ordnung.

Wissen Sie, ob er damals freundlich aufgenommen wurde?

Blocher: Mir ist nichts Negatives bekannt, aber ich konnte ihn ja auch nicht fragen. Eine arme Berggemeinde war sicherlich dankbar, dass sie auf diese Weise einen Lehrer bekam. Sonst hätten sie sich kaum einen leisten können.

Herr Levrat von der ausländerfreundlichen SP ist also Urschweizer, und Herr Blocher von der ausländerkeptischen SVP hat einen Migrationshintergrund ...

«
Die Asylsuchenden machen nicht mal ein Prozent der Gesamtbevölkerung aus. Wir müssen also keine Diskussion übers Asyl führen, sondern über die Arbeitsmigration.
»

Christian Levrat

Blocher: Wir sind nicht gegen Ausländer, wir sind gegen die Fehlentwicklungen der Migration. Jene, die damals in die Schweiz kamen, waren weder kriminell noch kamen sie in solchen Mengen.

Levrat: Es waren sehr viele Flüchtlinge, gerade aus Deutschland, die Liberalen, die Linken, die Arbeiterführer. Viele von ihnen sind in die Industrie eingestiegen oder haben in Kultur und Politik zur Entwicklung der Schweiz beigetragen.

Blocher: Es waren Flüchtlinge, keine Asylsuchenden. Und gegen Flüchtlinge haben wir nichts. Es gab auch noch keine Asylinindustrie, die mussten sich selbst durchschlagen in der Schweiz. Oft waren es tüchtige Leute. Man denke etwa an die Hugenotten in der Romandie, die uns die Uhrenindustrie und letztlich auch die Chemie gebracht haben.

Auch viele der heutigen Einwanderer leisten positive Beiträge für das Land.

Levrat: Das ist durchaus vergleichbar mit früher. Ohne Einwanderer hätten wir keine so starke Fussball-Nationalmannschaft. Was wäre unsere Nati ohne Shaqiri, Xhaka oder Inler?

Blocher: Gegen Leute, die arbeiten, hat niemand etwas. Aber in unserer Asylinindustrie arbeiten 80 Prozent nicht. Und wir haben Flüchtlinge, die bleiben und nach 15 Jahren die Sprache noch immer nicht können. Da müssen wir anders ansetzen: Jene, die hierbleiben, müssen die Sprache lernen. Ich wollte damals als Bundesrat eine Flüchtlingslehre einführen, stiess aber auf massive Widerstände, es liess sich nicht durchsetzen.

Levrat: Nur sind die Asylsuchenden gar nicht die entscheidende Grösse. Das sind ja nicht mal ein Prozent der Gesamtbevölkerung, Ausländer insgesamt haben wir 23 Prozent. Auf 1,8 Millionen Ausländer haben wir 25 000 Asylgesuche pro Jahr. Wir müssen also keine Dis-

kussion über Asylbewerber führen, sondern über die Arbeitsmigration. Die Zuwanderung ist seit 70 Jahren ein Faktum. Die Leute kommen zu uns, weil sie hier Arbeitsplätze, eine hohe Lebensqualität und Sicherheit finden. Sie kommen zu uns, weil wir für gewisse Jobs nicht genügend Schweizer ausbilden oder die Arbeitsbedingungen so schlecht sind, dass Schweizer das nicht machen wollen. Nicht zuletzt die SVP-Klientel in der Landwirtschaft weiss diese Arbeitskräfte sehr zu schätzen.

Wir müssen also neue Wege finden, mit der Arbeitsmigration umzugehen.

Levrat: Zuerst mal müssen wir sie als Faktum anerkennen. Die Zuwanderung findet statt, gesteuert von der Wirtschaft und unabhängig von unserer Migrationspolitik. Migrationswellen gab es immer wieder, egal, ob Kontingente galten oder die Personenfreizügigkeit. Entscheidend sind die Bedürfnisse der Wirtschaft und das Arbeitsplatzangebot, nicht der naive Glaube an gesetzliche Steuerung.

Blocher: Herr Levrat ist etwas sehr schnell über das Thema Asylpolitik hinweggegangen. Die Verniedlichung dieses einen Prozents ist wie wenn jemand sagt, die Kriminalität liege ja nur bei 0,2 Prozent, also könne uns das egal sein. *Levrat:* Quatsch! Wir können gerne über das Asylwesen streiten.

Blocher: Ein Prozent ist viel, und es ist ein riesiges Problem, denn niemand will diese Leute, niemand. Auch die rot-grünen Asylschwärmer nicht. Und warum nicht? Weil es bei den Asylheimen eine hohe Kriminalität gibt, weil viele gar keine echten Flüchtlinge sind, weil die Verfahren im Schnitt vier Jahre dauern wegen der Ausschöpfung aller Rechtswege. Da müssen wir Abhilfe schaffen, sonst beginnt es im Volk zu gären – mit

keinen schönen Folgen. Es bräuchte auch gar keine neuen Regelungen, sondern einfach eine andere Führung im Asylwesen. Ich bilde mir ein, die Lage ein bisschen zu kennen, denn ich habe es ja vier Jahre lang gemacht.

Herr Levrat, sehen Sie ähnliche Probleme, und wie würden Sie die angehen?

Levrat: Auch ich sehe Probleme, etwa bei der Dauer der Asylverfahren. Aber Sie als ehemaliger Justizminister sind daran nicht unschuldig. Im Gegensatz zur Ihrer Vorgängerin Frau Metzler haben Sie während Ihrer Amtszeit keine Rückführungsabkommen abgeschlossen. Sie haben derart Personal abgebaut, dass sich Verspätungen im Bundesamt für Migration gehäuft haben. Wegen Ihnen dauern heute die Verfahren im Durchschnitt vier Jahre. Und nun muss

es in normalen Zeiten 5000 sind. Leider konnte ich dies nicht mehr umsetzen, denn ich wurde abgewählt. Frau Widmer-Schlumpf übernahm, stockte Geld und Personal auf, und nun sind wir wieder bei 25 000 pro Jahr! Frau Sommaruga muss das nun ausbaden. Aber es wird nicht gelingen, die Verfahren zu verkürzen, da sie den Rechtsschutz noch ausbauen will.

Levrat: Fakt ist, dass Sie keine Rückführungsabkommen abgeschlossen und somit den Vollzug verschlimmert haben.

Blocher: Ich habe die Leute ausgeschafft und nicht in erster Linie Abkommen geschlossen, die ohnehin nicht funktionieren! Sie können das gerne in der Statistik nachlesen.

Levrat: Es bleibt die Tatsache, dass in Ihrer Zeit der Vollzug schlechter war als heute und auch schlechter als unter

«
Was passiert, wenn die nächste Wirtschaftsflaute kommt? Und die wird kommen. Dann bleiben die Ausländer hier, auch ohne Arbeit.»

»
Christoph Blocher

passiert, wenn die nächste Wirtschaftsflaute kommt? Und die wird kommen. Dann werden viele arbeitslos, auch Schweizer. Und die niedergelassenen Ausländer bleiben hier, auch ohne Arbeit. Das ist einfach keine weitsichtige Strategie. Wir brauchen eine andere Migrationspolitik.

Und die SVP-Initiative ist die Lösung?

Blocher: Mit der Masseneinwanderungs-Initiative soll der Bundesrat verpflichtet werden, die Migration wieder selbst zu steuern und mit der EU neu zu verhandeln. Es ist eine sehr vorsichtige Initiative.

Herr Levrat, Ihre Lösungsvorschläge?

Levrat: Zunächst dürfen wir nicht vergessen, dass die Personenfreizügigkeit uns geholfen hat, aus der Krise der 90er-



Simonetta Sommaruga die Situation wieder in den Griff kriegen.

Blocher: Muss, ja, muss, aber sie wird es nicht.

Levrat: Doch, wird sie. Im Gegensatz zu Ihnen versucht sie das Asylwesen so zu reformieren, dass wir schnellere Verfahren haben, und ich bin zuversichtlich, dass das gelingt. Ein Teil der Probleme, die wir heute haben, sind aber klar auf Ihre Amtszeit zurückzuführen.

Blocher: Ich verbitte mir solche Schuldzuweisungen! Als ich das Amt 2003 übernahm, kamen pro Jahr 22 000 Asylbewerber. Ich habe persönlich vier Jahre lang jeden Freitag die Eingänge und Ausgänge im Asylwesen kontrolliert und das Amt auch konsequent geführt. 2007 waren es noch 10 000. Für 2008 hatte ich 8000 budgetiert. Das Ziel war, dass

Ihrer Vorgängerin. Aber gut, wir werden uns hier nicht einigen können.

Wie also können wir Wege finden, mit der Arbeitsmigration klarzukommen?

Blocher: Vor der Personenfreizügigkeit lief es eigentlich recht gut. Klar, für uns Unternehmer war es eine Einschränkung: Eine Bewilligung für ausländische Arbeitskräfte gab es erst, wenn es nicht gelang, einen Schweizer zu finden. Aber der Staat konnte bis zu einem gewissen Grad steuern, und die Schweizer hatten Vorrang. Die Personenfreizügigkeit hat der Schweiz einen ungeheuren Zulauf beschert. Pro Jahr reisen 80 000 mehr ein als aus. Und auch wenn es für die Unternehmer toll ist, aus einem so grossen Reservoir zu schöpfen, kann man doch nicht einfach die Folgen übersehen. Was

SP-PRÄSIDENT

Der Jurist und Ständerat Christian Levrat (43) bestimmt seit 2008 als Präsident die Geschicke der SP. Der Gewerblersohn und frühere Jungfreisinnige wohnt mit seiner Frau und den drei Kindern in Vuadens bei Bulle FR.

Jahre herauszukommen: Wir verdanken diesen Fachkräften aus der EU sehr viel. Auch dank ihnen sind wir eines der Länder, das im letzten Jahrzehnt am stärksten gewachsen ist. Es gibt aber ganz klar auch negative Seiten: Die Arbeitsmigration hat besonders in den Grenzregionen dazu geführt, dass ein Druck auf die Löhne entstanden ist, auch beim Mittelstand. Der Wohnungsmarkt in den Städten und grossen Agglomerationen ist überhitzt. Allerdings auch, weil es die inländische Bevölkerung stark in die Städte zieht. Die Migration ist nicht die eigentliche Ursache dieser Probleme, aber sie wirkt wie ein Vergrösserungsglas auf die verpassten Reformen der letzten Jahre. Die Frage ist, wie wir mit diesen Herausforderungen umgehen. Da die Zahlen von der Wirtschaft gesteuert

werden, was sich auch bei der Wiedereinführung von Kontingenten nicht ändern würde, müssen wir bei den effektiven Missständen und Versäumnissen ansetzen: Die Arbeitnehmenden müssen vor dem Lohndruck besser geschützt werden. Das machen wir mit den flankierenden Massnahmen, die die SVP immer bekämpft hat ...

Blocher: Und heute noch bekämpft.

Levrat: ... mit Mindestlöhnen, stärkeren Kontrollen, Sondermassnahmen in den Grenzregionen. Die Situation im Tessin, im Arc lémanique, im Jurabogen droht ausser Kontrolle zu geraten, wenn man nicht handelt. Es braucht gezielte Reformen, damit die Personenfreizügigkeit nicht nur einigen wenigen zugutekommt, wie Spekulanten oder Arbeitgeber. Wir fordern Änderungen in den Bereichen Arbeit, Wohnen und Steuern.

«
Die Migration ist nicht die Ursache dieser Probleme, aber sie wirkt wie ein Vergrösserungsglas auf die verpassten Reformen der letzten Jahre.
»

Christian Levrat

Herr Levrat hat die Probleme alle aufgezählt, ich bin mit allen einverstanden ...

Levrat: Nur wenn es darum geht, etwas zu tun, weigern Sie sich, sie zu lösen.

Blocher: Wir lösen sie, indem wir die Beschränkungen wieder einführen. Ihre Pflasterlipolitik reicht nicht. Sie hätte eine viel grössere Bürokratie zur Folge, als wir sie jetzt schon haben, das würde zu schlechteren Standortbedingungen führen und zu Arbeitslosen. Wegen der Personenfreizügigkeit werden unsere Sozialwerke noch viel stärker belastet. Ich sage das als jahrezehntelang international tätiger Unternehmer: Wir brauchen ausländische Arbeitskräfte, aber unser Land sollte die Zahl steuern können, ansonsten sehe ich schwarz.

Sie sind sich also einig bei den Problemen, aber nicht bei der Lösung. Demnächst werden

wir über drei Migrationsvorlagen abstimmen: die SVP-Initiative zur Masseneinwanderung, die Ecopop-Initiative und das Referendum zur Erweiterung der Personenfreizügigkeit auf Kroatien. Wenn eine davon durchkommt, haben wir ein Problem mit der EU, oder?

Blocher: Glaube ich nicht. Schon 1992, als ich den Kampf gegen den EWR-Beitritt führte, klangen die Prognosen düster: Die Schweiz werde isoliert sein, die Jugend werde keine Chancen mehr haben. 20 Jahre später darf man sagen: Diese Prognosen waren falsch. Natürlich kam es bei uns auch deshalb so gut raus, weil in der EU so viel falsch lief. Der Schweiz geht es vor allem so gut, weil wir nicht Mitglied der EU sind.

Levrat: Auch hier haben Sie eine eigenartige Geschichtswahrnehmung. In den 90er-Jahren hatten wir die längste Rezession der Schweizer Geschichte – fast



Blocher: Aber sollen wir denn wegen der Personenfreizügigkeit den ganzen Staat umbauen? Sollen wir eine staatliche Lohnpolitik einführen? Staatlichen Wohnungsbau? Die Steuerpolitik ändern? Zuerst mal: Ich warne davor, den Erfolg der Schweizer Wirtschaft zu überschätzen. Es geht uns vor allem deshalb so gut, weil es den anderen so schlecht geht. Und den EU-Ländern geht es in erster Linie schlecht, weil sie diese entsetzliche Fehlkonstruktion des Euro am Hals haben. Wenn Sie nun alle EU-Bürger mit den Schweizern gleichstellen, ist ja klar, dass sie kommen. Bei uns melden sich täglich zehn Chemiker aus Ostdeutschland mit 30 Prozent tieferen Salären, gute Leute. Ich begreife das doch auch. Aber auf die Dauer ist das für das Land nicht gut.

SVP-CHEFSTRATEGIE

Der ehemalige Bundesrat und heutige Nationalrat Christoph Blocher (73) bestimmt seit 20 Jahren die Strategie der SVP und hat die Schweizer Politik massgeblich beeinflusst. Der Pfarrerssohn, Milliardär und frühere Unternehmer wohnt mit seiner Frau in Herrliberg ZH und auf Schloss Rhäzüns GR. Die beiden haben vier erwachsene Kinder.

04 KÜBEL VERSENKEN

Wohnflächen werden immer rarer, da sollte man sie nicht mit Abfallcontainern verstellen. Die Lösung sind die Unterflurcontainer, die bereits in verschiedenen Gemeinden der Schweiz im Einsatz sind. Die riesigen Behälter sind in den Boden versenkt und schlucken rund fünfeinhalbmal so viele Abfallsäcke wie die herkömmlichen Rollcontainer. Oberirdisch sind nur die Einwurfsäulen sichtbar. Durch diese rutscht der Gebührensack elegant in die Tiefe. Aus den Augen, aus dem Sinn.



zehn Jahre ohne Wachstum. Das EWR-Nein hat der Schweizer Wirtschaft geschadet. Bei den kommenden Abstimmungen ist aber nicht die EU das Problem, sondern unser Arbeitsmarkt. Fragen Sie sich einfach, wie die Schweiz aussehen würde ohne ausländische Krankenschwestern, ohne ausländische Bauarbeiter, ohne deutsche Ärzte.

Blocher: Wieder die gleiche Angstmacherei. Es geht ja nicht darum, dass es dann gar keine mehr gibt.

Levrat: Wenn die Wirtschaft diese Arbeitskräfte braucht und ruft, um unseren Wohlstand zu erarbeiten, ist es nicht zielführend, darüber nachzudenken, ob sie kommen sollen oder nicht. Wir müssen dafür sorgen, dass die Voraussetzungen dafür geschaffen sind, damit nicht nur die Unternehmen profitieren, während die Menschen eine sinkende Le-

«
**Man kann die
 Zuwanderung mit
 einer einfachen
 Massnahme steuern oder mit
 tausend komplizierten, bürokratischen
 Massnahmen im Staat.**

»
Christoph Blocher

nig können wir aber einfach nichts tun und den Status quo verwalten, wie das die Mitteparteien und der Bundesrat derzeit machen. Sie wollen die Kontingente nicht, weil sie unsere Argumente sehen. Und sie haben Angst vor flankierenden Massnahmen, weil sie an das Verstaatlichungsmärchen glauben. Dabei geht es nur darum, die Sozialpartnerschaft wiederzubeleben.

Blocher: Es gibt zwei Möglichkeiten: Man kann die Zuwanderung mit einer einfachen Massnahme steuern oder mit tausend komplizierten, bürokratischen Massnahmen im Staat.

Herr Levrat bezweifelt aber eben, dass die Kontingente funktionieren. Was halten Sie dagegen?

Blocher: Ich formuliere es mal vorsichtig: Die Kontingentierung hat in der Ver-

gangenheit weniger schlecht funktioniert als das heutige System. Ein Beispiel, das ich selbst miterlebt habe: Im Sommer 1989, in einer überhitzten Wirtschaftssituation, hatten wir die Kontingente ausgeschöpft, keiner im Land durfte mehr einen Ausländer einstellen. Darunter haben auch wir gelitten. Dann kam die Rezession, wie sie nach solchen Boomjahren immer kommt, und ich war sehr froh, dass wir zuvor keine weiteren Leute mehr einstellen durften, denn die hätten wir nun alle entlassen müssen. Es funktioniert also durchaus. Bei den tausend Regulierungen hingegen stellen sich viele Probleme. Der Nachteil bei Gesamtarbeitsverträgen ist, dass die Guten zu wenig verdienen und die Schlechten zu viel. Ausserdem wird der freie Arbeitsmarkt zerstört. Wir sollten den Mut haben,



bensqualität befürchten müssen. Ich finde es von Ihnen und vom Bundesrat unverantwortlich, dass das nicht aktiver getan wird. Mindestlöhne und Gesamtarbeitsverträge haben nichts mit Verstaatlichung zu tun, sondern sind ein Schutz für Schweizer Arbeitnehmende.

Eine Beschränkung der Personenfreizügigkeit, wie sie die SVP und Ecopop mit ihren Initiativen möchten, ist für Sie keine Option?

Levrat: Die Wiedereinführung der Kontingente kann nicht funktionieren, weil die Kontingente immer den Wünschen der Wirtschaft entsprechen werden, das wissen wir aus der Geschichte. Wir würden die Vorteile der Personenfreizügigkeit verlieren, doch gleichzeitig das Problem der mangelnden flankierenden Massnahmen nicht lösen. Genauso we-

«
**Die Wiedereinführung der
 Kontingente funktioniert
 nicht, weil diese immer den
 Wünschen der
 Wirtschaft entsprechen
 werden.**

»
Christian Levrat

05 DIE WAND LEBT

Gärtnern ist im Trend. Doch die bewirtschaftbare Fläche wird immer weniger. Die Lösung: **vertikale Gärten**. Um das Grün an die Wand zu bringen, montiert man an diese Konstruktionen wie Rohre, bauchige Gefässe oder Vliesmatten, die mit Schlitzfenstern versehen sind. Vor 20 Jahren vom französischen Pflanzenkundler Patrick Blanc erfunden, werden die senkrechten Gärten immer ausgefeilter. Nächstes Jahr soll in Frankfurt mit 1,3 Kilometern der längste vertikale Garten der Welt entstehen. Eine aufgestellte Sache.



einzugestehen, dass wir uns mit der Personenfreizügigkeit übernommen haben.

Wagen Sie eine Prognose: Wird das Personenfreizügigkeitsabkommen diese drei Abstimmungen überstehen?

Levrat: Die Abstimmung zur Masseneinwanderung können wir gewinnen, ich glaube, das Volk sieht auch, dass die Lösung mit den Kontingenten nicht funktioniert. Aber wenn wir gegen die Begleiterscheinungen nichts unternehmen, wird die Abstimmung zur Erweiterung der Personenfreizügigkeit auf Kroatien verloren gehen. Ich fürchte nur, dass es der SVP gemeinsam mit den anderen bürgerlichen Parteien gelingt, konkrete Lösungen zu verhindern.

Die Schweiz schneidet bei internationalen Vergleichen bezüglich der Integration von Ausländern regelmässig gut ab. Andernorts gibt es so genannte Ausländerghettos, hier nicht. Was machen wir besser?

Levrat: Bei uns läuft die Einwanderung über den Arbeitsmarkt. Die meisten

Ausländer, die hier sind, arbeiten. Deshalb ist es wichtig, die Personenfreizügigkeit mit einem Arbeitsvertrag zu verknüpfen. Zudem ist es in der Raumplanung gelungen, Ghettos wie in anderen Ländern zu vermeiden.

Blocher: Die Schweiz eignet sich generell gut für die Integration. Es fängt damit an, dass wir hier keine getrennt voneinander lebenden sozialen Schichten haben. Das hat auch mit der direkten Demokratie zu tun. In unseren Betrieben essen die Chefs häufig gemeinsam mit ihren Leuten in der Kantine. Die Integration passiert im Alltag, in den Gemeinden, in den Vereinen. Das klappt gut, wir haben ja zum Beispiel TAMILIN in der SVP, da gibt es keine Berührungängste. Andere Länder staunen nur, dass es bei uns so gut funktioniert.

Aber auch der Schweiz fehlt mittelfristig der Nachwuchs. Schon in wenigen Jahren könnte es schwierig werden, genügend qualifizierte Angestellte zu finden. Ohne eine vernünftige Migrationspolitik geht es also nicht.

«
Die Integration passiert im Alltag, in den Gemeinden, in den Vereinen. Das klappt gut, wir haben ja zum Beispiel TAMILIN in der SVP, da gibt es keine Berührungängste.
 »

Christoph Blocher

Levrat: Es hat bereits begonnen, deshalb stellt die Wirtschaft ja so viele Ausländer an. Schon jetzt ist absehbar, dass wir ab 2030 verstärkt Probleme haben werden, genügend Arbeitskräfte zu finden; das können wir nur mit Migration lösen. Aus meiner Sicht ist die zentrale Frage, wie die Migration flankiert wird, nicht, wie viele kommen.

Blocher: Die Frage ist doch, ob wir wirklich all das in der Schweiz produzieren müssen, was hier derzeit hergestellt wird. Es gibt Beispiele von Firmen, die sich nur mittels Subventionen über Wasser halten und fast nur ausländische Arbeiter beschäftigen, um ein Massenprodukt herzustellen, das man genauso gut und günstiger woanders herstellen könnte. Ein anderer Punkt: Zu den grossen Stärken der Schweiz gehört die Berufslehre. Aber dieses System wird seit Jahren von den Mittelschulen ausgesaugt. Bald muss schon fast jeder, der lesen und schreiben kann, unbedingt an die Universität. Dort werden reihenweise Soziologen und Politologen ausgebil-

Anzeige

AKTION



30%

9.- statt 13.-
 Optigal Pouletschenkel
 4 Stück



35%

9.- statt 14.-
 Optigal Pouletschenkel gewürzt
 4 Stück



VON UNS.
VON HIER.



MIGROS

Ein **M** besser.

ANGEBOT GILT NUR VOM 5.11. BIS 11.11.2013, SOLANGE VORRAT

MGB www.migros.ch WIRZ

det, die keine Arbeit finden. Ich sage jedem Jungen: Mach eine Lehre. Später kannst du immer noch studieren.
Levrat: Das sehe ich genauso. Ein Grossteil des Erfolgs der Schweiz hat mit der Berufslehre zu tun. Wir müssen dieses System wieder besser unterstützen. Das heisst aber auch, dass man mit einer Lehre einen anständigen Lohn garantiert haben muss, heute verdienen über 100 000 Personen trotz abgeschlossener Berufslehre weniger als 4000 Franken im Monat.

Mit anderen Worten, wir bräuchten weniger Ausländer, wenn wir die Lehre stärken und unnötige Universitätsausbildungen reduzieren würden?

Blocher: Wir bräuchten dann sicher weniger Berufsleute aus dem Ausland, das ist klar. An den Universitäten gibt es ein Missverhältnis bei den Studienrichtungen. Naturwissenschaften sind schon länger nicht mehr en vogue, aber genau diese Leute braucht die Wirtschaft. Also holt sie sich die aus dem Ausland.

Ergo: Ohne Migration geht es nicht.

Blocher: Es ist stets eine Frage des Masses. Ganz ohne geht es nicht. Die Frage ist, unter welchen Bedingungen. Und da bin ich überzeugt, dass das jetzige freie System auf Abwege führt.

Interview: Ralf Kaminski, Reto E. Wild

Bilder: Daniel Winkler

www.migrosmagazin.ch

LESEN SIE ONLINE



Wie sich Blocher und Levrat bei der Ecopop-Vorlage und dem Thema Einwanderung überraschend näherkommen.

06 ESSEN AUF SCHUBLADEN

Wer braucht schon einen Esstisch, wenn er solche Schubladen hat? Der deutsche Küchenhersteller Alno hat diesen **ausziehbaren Essplatz** entworfen. Die Stühle sollen bis zu 100 Kilo Gewicht tragen. Nach dem Essen werden Tisch und Stühle einfach wieder reingeschoben. Ideal für die Kleinstwohnung – mit idealerweise kleinen Bewohnern.



Bild Keystone

Anzeige

20% GÜNSTIGER

bifidus

VON UNS.
VON HIER.



UNTERSTÜTZT
DIE ABWEHRKRÄFTE

4.65

Bifidus Drink Erdbeere
im 10er-Pack 20% günstiger
10 x 65 ml



4.65

Bifidus Drink Vanille
im 10er-Pack 20% günstiger
10 x 65 ml



4.65

Bifidus Drink Multivitamin
im 10er-Pack 20% günstiger
10 x 65 ml



AUF ALLE BIFIDUS DRINKS IM 10ER-PACK
ANGEBOTE GELTEN NUR VOM 5.11. BIS 11.11.2013, SOLANGE VORRAT

MIGROS

Ein **M** besser.